Schlesisches Kirchenblatt.

№ 10. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 9. März 1844.

Sind Mäßigkeits-Vereine nothwendig?

Die hochverehrte Redaction des Schlesischen Kirchenblattes hat in Nr. 7 vom 17. Febr. 1844 den Wunsch ausgesprochen, daß die katholischen Geistlichen sich mit Ernst und Eifer in der wichtigen Angelegenheit unserer Tage betheiligen, und ihr streng geprüfte, durchführbare Vorschläge zu Enthaltsamkeits-Vereinen mittheilen mögen. Diese Aufforderung veranlaßt mich, eine Ansicht auszusprechen, welche vielleicht Veranlassung zu noch anderweitiger Erwägung dieser Angelegenheit geben dürfte.

So ehrenwerth das Bestreben für Bildung von Mäßigkeits-Vereinen außerhalb der kathol. Kirche ist, so unnöthig erscheint deren Bildung für die Glieder der kathol. Kirche selbst, weil die Kirche von ihrem Beginne an auch wesentlich schon ein Mäßigkeits-Verein war, und in ihrer Fastendisciplin die streng geprüftesten, die bewährtesten Institutionen besitzt, welche sich zu allen Zeiten als vollständig ausreichend für diesen Zweck bewiesen haben. Wenn nun aber Glieder der kathol. Kirche der Unmäßigkeit verfallen sind, so hat dies einzig seinen Grund, weil diese Menschen sich der kirchlichen Zucht entzogen haben. Indeß ist mit so unübertrefflicher Kenntniß der menschlichen Natur die kirchliche Disciplin in ihren Fastenanordnungen eingerichtet, daß, sobald die Kirchenzucht nur beachtet wird, und gehandhabt werden darf, das eingerissene Laster der Völlerei bald wieder verschwinden müßte.

Die Kirche hat ja, als zweites Kennzeichen ihrer göttlichen Stiftung, die Heiligkeit; zwar nicht die Heiligkeit der Natur, sondern der vom Gottmenschen ererbten Heiligkeit der Gnade. Mit dieser verlieh der Heiland der Kirche zugleich die Gewalt und Mittel alle Sünder (die böswilligen ausgenommen) zur Heiligkeit führen zu können; also auch zur Mäßigkeit. Mäßigkeit ist die zweite der christlichen Haupttugenden; und daß die Kirche im Besitz der Institutionen und Mittel stets gewesen, die Menschen zu dieser Tugend heranzuziehen, bewies dieselbe schon, als sie aus der sittenlosen Heidenwelt die Muster der Heiligkeit heraufzubilden wußte. Niemals kann die Kirche auch diese heilige Fruchtbarkeit verloren haben, weil dieselbe eine ihr Wesen bildende Gottesgabe ist. Daß aber die katholischen Fasten-Institutionen vollkommen — wenn sie beachtet werden — genügen, um zur Mäßigkeit zurückzuführen, wird jedem Katholiken klar werden, wenn er diese Fasten-Institutionen näher betrachtet, und deren unübertreffliche Weisheit und Wirksamkeit durch thätigen Gebrauch an sich selbst in Erfahrung bringen will: denn auch hierin gilt das Wort des Herrn, Joh. 7, 17, wer meinen Willen thut, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede *).

Wo mit der übrigen Kirchenzucht auch die Faste verworfen wurde, da fühlen nun edle Männer den Defekt, und sehen ein, daß Institutionen zur Aufrechthaltung der Mäßigkeit nothwendig sind. Billig ist es, daß wir Katholiken dies edle Streben jenseits ehren, aber das kann und soll uns nur bewegen, um so dankbarer die Gnade Gottes zu rühmen, welche uns eine so heilig erziehende Kirche gab, und muß uns ermuntern, um so pünktlicher im kindlichen Gehorsam der kirchlichen Leitung zu folgen.

Daß die Faste eine Uebung der Mäßigkeit sei, wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen. Diese kirchliche Anordnug hat aber vor allen menschlichen Einrichtungen der Mäßigkeits-Vereine das voraus, daß sie auf göttlicher Basis, auf des Gottmenschen Faste, Beispiel und Befehl ruht. Der Heiland versichert uns von der Wirksamkeit derselben, da er Matth. 17, 21

---

*) Ein unmittelbares und specielles Eingreifen des heil. Vaters durch besondere Bullen, Breven und Abläße ist jedenfalls nicht unbedingt nothwendig, und daher die übertriebene — mit merkwürdigen Geständnissen verbundene — lächerliche Furcht eines Hirschberger Correspondenten der Schlesischen Zeitung noch völlig überflüssig und grundlos.

von bösen Geistern redet, welche nur durch Fasten und Beten bezwungen werden können. Aber auch die weitere Einrichtung der kirchlichen Faste ruht auf des Herrn Befehl, der uns anweiset die Kirche zu hören, in welcher der heil. Geist die Faste für die einzelnen Zeiten einrichtet. Die weiseste menschliche Prüfung wird aber niemals eine menschliche Einrichtung auf einen höhern als menschlichen Grund stellen können; folglich schwerlich den Anspruch machen wollen, vollkommner als ein göttliches Institut zu sein, wodurch der fastende Christ sich sogar die Verdienste der Faste Christi aneignet.

Zwar verpflichtet die Kirche ihre Kinder nicht, wie die Mäßigkeits-Vereine, sich einzelner Genüsse durchaus ganz zu enthalten *), aber sie weiß ihren Gliedern Kraft zu geben, alle Gaben der Natur mäßig und heilsam genießen zu können. Deshalb verwendet die Kirche auf die Uebung der Mäßigkeit nicht geringe Sorgfalt und Zeit. Bekanntlich sind alle Freitage und Sonnabende Uebungstage der Mäßigkeit. Dies macht durch's Jahr bereits 104 Tage; nehmen wir dazu die Adventzeit, die Quatembertage, die Vigilien und 40tägige Faste: so ergibt sich daraus, daß die Kirche einen großen Theil des Jahres ihre Kinder bald mehr geistig, bald mehr körperlich in der Enthaltsamkeit übt.

Ein Vorzug dieser kirchlichen Einrichtung ist ferner, daß die Fast- und Abstinenztage nicht bloße Entwöhnungen von zu leidenschaftlicher Anhänglichkeit an irdische Genüsse, sondern zugleich Vorbereitungen auf übersinnliche und ewige Güter sind. Menschliche Mäßigkeits-Vereine können höchstens statt der groben, sinnlichen — edlere zeitliche Genüsse — leibliche oder geistige in Aussicht stellen. Die Kirche dagegen kann übersinnliche und ewige Güter versprechen und gewähren, die Kirche kann eine ewige Zukunft, einen unermeßlichen Lohn zeigen. Die Sonntagsfreude, die Gemeinschaft mit dem Fleisch gewordenen Worte, der liebevolle Verein mit der betenden Gemeinde sind der süße Lohn für die Uebungen des Freitags und Sonnabends. Durch die 40tägige Faste wird Leib und Seele für das heilige Abendmahl empfänglich gemacht, und das Lebensbrod erneut kräftig Leib und Seele im österlichen Mahle so, daß der Christ mehr belebt und erneut wird, als die erwachte Natur im Frühlinge. So bereitet jede einzelne Faste auf eine besondere Freude und Gnade vor. Von welcher Wichtigkeit diese Vorbereitung ist, zeigt schon der Ausspruch der heiligen Schrift Ecclesiasticus 18, 23: „bereite deine Seele vor dem Gebet, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht." Aber auch die Erfahrung zeigt denen, welche Gottes Worte nicht glauben wollen, daß ohne Vorbereitung des Freitags und Sonnabends die Sonntage Tage der langen Weile und der Gottlosigkeit geworden sind; und keine Gesetze dürften ausreichen, die Kirchenscheu zu bannen und die Sonntagsfeier zu beleben, so lange der Freitag, als der Todestag Christi, nicht beachtet; der Sonnabend, als der Ruhetag Christi im Grabe, noch durchlärmt wird. Wie könnte denn auch der Auferstehungstag des Herrn die erfreuen, welche, theilnahmslos, der Leiden des Herrn für sie nicht geachtet haben. Wie aber bei den armen katholischen Dorfbewohnern, welche noch Freitag und Sonnabend beachten, die Sonntage noch wahre Tage der Freude sind, und wie die Beraubung des Gottesdienstes für diese die größte Strafe sein würde, — zeigen unserere katholischen Dorfkirchen noch immer. Aber dagegen sehen wir auch von jenen Katholiken, welche die Freitage nicht beachtet, und sich durch sonnabendliche Tanzgelage für den Gottesdienst unempfänglich machen, daß sie ebenfalls mit jener bekannten Kirchenscheu erfüllt werden *).

So wie die Kirche nun sonntäglich ihre Gläubigen mit dem Heilande, der in der Wüste am dritten Tage das Volk so wunderbar speisete und erfreute, gleichsam für die Fastübung entschädigt und belohnt: so hält die Kirche auch nach längern Vorbereitungen ganze Octaven, wo der Katholik in freudiger Beherzigung und dankbarer Betrachtung der göttlichen Gnaden dieser froh wird. Die Weihnachts-, Oster- und Pfingstfreude beschäftigt das Gemüth des Katholiken lebendig und schlägt im erwägenden Herzen Wurzeln, so daß, wenn der erste Feiertag ihm das göttliche Geheimniß verkündigt, er darin nicht die Aufforderung findet, sogleich in die gröbsten Zerstreuungen oder doch am zweiten Tage zu eilen.

Diese Andeutungen werden genügend den Beweis liefern, daß die Kirche vollkommen ausreichende Mittel und Institutionen zur Erreichung und Förderung der Mäßigkeit habe, und daß es vergebliche Mühe wäre, bessere Einrichtungen ersinnen zu wollen, als der Herr hierfür in seiner Kirche bereits geordnet hat. Zu bedauern ist nur, daß die Fastendisciplin so schlecht geübt und deshalb deren Heilsamkeit von so Vielen nicht genug anerkannt wird.

Aber wie einst die Söhne des Hohenpriesters Eli's nach 1. Könige 2, 12 nicht nach dem Gesetze des Herrn fragten, sondern durch ihre Diener mit der dreizackigen Gabel das Opferfleisch für sich gesetzwidrig aus den Opfertöpfen herausrissen, und ihr schwacher Vater, obgleich er dies mißbilligte, dennoch keinen zwingenden Ernst gebrauchen wollte, weil er, wie im 29. Verse daselbst gesagt wird, seine Söhne mehr ehrte als Gott, und deshalb das Volk nicht nur von den Philistern besiegt, sondern ihm auch die Bundeslade geraubt wurde: so wiederholt sich dies in der Kirche des neuen Bundes auch in Bezug auf die erziehende Fastendisciplin. Denn wir, wie unsere nächsten Väter, achteten die Fasten-Anordnungen der heiligen Kirche lange nicht genug, sondern mit dem Dreizack der Fleischeslust, der Augenlust und der Hoffart des Lebens zerrissen wir die heiligen Satzungen. Die Bischöfe beklagten dies zwar, aber sie beachteten mehr den halsstarrigen Ungestüm ihrer Söhne, als den göttlichen Willen, und dispensirten immer mehr. Um indeß deutlich zu zeigen, daß sie diese Erschlaffung der kirchlichen Zucht mißbilligten, setzen sie zwar zu jeder Dispense die Bemerkung, daß indeß Jeder, der im Stande sei, das kirchliche Gebot zu halten, von der Dispense keinen Gebrauch machen dürfe; allein dies ward meist übersehen, und die kirchliche Zucht immer laxer gehandhabt. Von da ab hat der Feind der Sittlichkeit so große Niederlagen auch unter Katholiken angerichtet. Dennoch ist uns das heilige Gesetz selbst noch nicht entwendet. Noch können wir zu ihm zurückkehren; noch dürfen wir nicht in Mäßigkeits-Vereinen uns menschliche Einrichtungen ersinnen, weil uns die göttlichen Institutionen fehlten.

---

*) Es ist die Frage der Zeit, ob unter obwaltenden Umständen bloße Mäßigkeit im Branntweingenuße zu erzielen, oder ob nicht völlige Enthaltsamkeit nothwendig sei. Die Red.

*) Sind Tanzgelage an Freitagen ein Beweis von trauriger Gefühllosigkeit gegen Jesu Leiden und Versöhnungstod, so sind Tanzgelage an Sonnabenden eine Geringachtung der christl. Sonntagsfeier.

Außerhalb der kathol. Kirche ist zwar das göttliche Gesetz in den Tempel der menschlichen Einsicht als Siegestrophäe der Weltweisheit, wie einst die Bundeslade in den Tempel des Dagon, gebracht worden; aber wir sehen auch, daß, wie in Asdod die Dagons-Säule zerfiel, Kopf und Hände verlor, und das mit Krankheit hart gestrafte Volk rathlos endlich den Entschluß faßte, die Bundeslade des Herrn mit ehrenden Opfern wieder frei zu geben; wir sehen jetzt, daß eben so die sich über das göttliche Gesetz erhebende Weltweisheit in ihren Systemen immer zerfällt, und daß ihre Einrichtungen in allen Lebenskreisen eine Verwirrung des Geistes und des Herzens angerichtet haben; daß die edelsten Männer drüben, wie neulich der gesinnungsvolle Witt v. Dörring, nicht nur an die Freigebung des christlichen Gesetzes aus der Knechtschaft der Philosophie denken, sondern sogar anerkennen, daß die katholischen Institutionen allein im Stande sein dürften, das verlorene Maaß wieder zurückzubringen. Das kann uns doch nicht bewegen, die Trefflichkeit der kirchlichen Institutionen noch länger nicht genug zu preisen? Auch ist unsere Klugheit nicht größer, als die der edlen Männer drüben. So wie diese keine stichhaltigen Mäßigkeits-Vereine erdenken konnten, so vermögen auch wir es nicht. Das kann allein der erlösende Gottmensch, und darum laßt uns zu seinem Gesetz und seiner Kirchenzucht dankbar zurückkehren. Hätten bei dem großen Abfall von der Kirche die Katholiken das göttliche Gesetz nicht mit in den Kampf genommen, und nicht mit menschlichen Disputationen dessen Wahrhaftigkeit demonstriren zu können vermeint, sondern in gebührender Folgsamkeit und Verehrung nach dem göttlichen Gesetze gelebt, und für die Irrenden die Waffen der Liebe gebraucht: vielleicht wären diese niemals so weit gegangen, und hätten schon früher eingesehen, daß nur Gehorsam gegen die göttlichen Anordnungen Heil bringen könne.

Einige wohlgemeinte Worte
zur Förderung der Enthaltsamkeitsvereine
an Geistliche von einem Geistlichen.

Es ist hohe Zeit, daß wir, denen Gott in seiner Erbarmung den Auftrag gegeben: das Heil der Menschheit zu besorgen und derselben den Verbindungsweg zwischen dem Himmel und der Erde anzubahnen, endlich unsere Unentschlossenheit aufgeben, statt müssiger Klagen Muth und Vertrauen fassen, und im Hinblick auf die Hülfe von Oben mit vereinter Kraft gegen den Dämon unserer Zeit — den Branntweinsuff — anstürmen, um vorerst dessen Geist und Herz verpestendem Umsichgreifen Schranken zu setzen, und dann, so es Gott gefallen sollte, dieses Ungethüm aus der menschlichen Gesellschaft gänzlich zu verbannen. Lassen wir das Vertrauen, mit welchem uns edle, von Liebe für's Menschenwohl entbrannte Männer freundlich entgegenkommen, nicht unbeachtet. Warten wir noch länger, so wird das Uebel größer, und wie werden wir uns alsdann an dessen Bekämpfung wagen, wenn wir jetzt schon vor dem Kampfe gegen dasselbe zaghaft zu sein scheinen? Es ist unläugbar, daß die Trunksucht, sei es durch Zerrüttung der Vermögensumstände und Zerstörung des Familienglückes, oder durch Verlust der Zeit und des sauer erworbenen Tagelohnes, — dem drohenden Pauperismus allen Zugang öffnet, die Menschheit demoralisirt und dieselbe der Auflösung aller socialen Verhältnisse entgegen führt. Es darf sich die Conjunctur der Eisen- und Zinkproducte nur noch ein wenig schlimmer gestalten, und es wird dann das Jammerecho des schlesischen Gebirges in einigen Kreisen von Oberschlesien schauerlichen Wiederhall finden, wo Tausende von Menschen mit ihrer Lebensexistenz nur an den täglichen Arbeitslohn angewiesen sind, und leider denselben zum Theil bloß in Schankhäusern anlegen, ohne im Branntweindunste zu ahnen, was für eine furchtbare Krisis sie unverhofft überfallen könne.

Hier, wo es sich um schnelle Abhülfe handelt, etwa noch sagen wollen: wir werden dem Laufe der Dinge keinen Einhalt thun, — hieße bei uns Geistlichen, an unserer heil. Sendung Treubruch begehen, und die schmählichste Verantwortung auf unser Haupt wälzen. Wenn die Menschen durch den Mißbrauch ihrer Freiheit dem Laufe der Ereignisse einen verderblichen Ausgang vorbereiten, wenn sie sich der zerstörenden Wuth zügelloser Leidenschaften unbesonnen Preis geben: — legt uns da unser heiliger Beruf nicht die Pflicht auf, dieser Freiheit durch sorgsame Belehrung und Erziehung des Menschen die richtige Thätigkeit anzuweisen, und da, wo sie ablenkt, und sich zum Schlimmen hinneigt, ihr wieder heilsame Richtung zu geben? Freilich, wenn wir bei dieser Operation nur auf unsere eigenen Kräfte vertrauen wollten, so würde unser philanthropisches Anstreben und Mühen sehr leicht ein vergebliches werden. Die geringen Erfolge dergleichen Bestrebungen, wie sie hie und da aus reinem Philanthropismus emporgetaucht sind, documentiren unzweideutig die menschliche Schwäche und Unzulässigkeit, wo es sich um eine innere moralische Umwandlung und Erneuerung mit Freiheit begabter Wesen handelt. Blicken wir dagegen auf die Bestrebungen eines P. Mathew und unseres Landsmanns, des Kaplans Seling in Osnabrück, welche bis jetzt ein unglaublicher Erfolg gekrönt hat, so finden wir darin deutlich den Fingerzeig, daß nur vom religiösen Standpunkte aus, im glaubensvollen Vertrauen auf die von Innen erwärmende, lösende und zündende Gnade Gottes, zu solchen ungewöhnlichen Resultaten zu gelangen ist. Und es scheint keineswegs ganz richtig zu sein, was der wahrhaft edle und hochsinnige Witt v. Dörring in seinem „Auf- und Anruf" unlängst bemerkt hat: „Es sei nicht Ueberlegung, nicht Ueberzeugung, sondern vor Allem Verzweiflung, welche den Irländer nach der (Mäßigkeits-) Medaille greifen läßt," — was so viel sagen will, daß in Irland mehr politische als religiöse Beweggründe eine so großartige Reaktion in der Trunksucht herbeigeführt haben. Gesteht er ja doch selbst der katholischen Kirche eine Macht zu, mittelst deren sie ihre Kinder in gewissen Zeiten vom Branntweingenusse abzuhalten vermag, und zwar von selbst und ohne durch besondere Mittel darauf hinzuwirken. Sollten demnach die glänzenden Ergebnisse in Irland nicht Wirkungen dieser höhern Macht sein, welche, indem sie sich mit der Thätigkeit eines begeisterten Mönchs amalgamirte, sich durch denselben, gleichsam ihren Träger, auf eine besondere Weise nach Außen manifestirt? Mögen die irländischen Mäßigkeits-Vereine immerhin eine politische Färbung an sich tragen, die aus der Tyrannisirung des hochherzigen Englands unmuthsvoll hervordringt, so wissen wir, daß in dem Inselreiche alle Beziehungen des Lebens, bis auf die unscheinbarste hinab, selbst die religiösen nicht ausgenommen, mehr oder weniger mit politischem Anstrich überhaupt sind, und daß dieses mit zu den Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner in Anschlag zu bringen ist. Verzweiflung kann den Erfolgen der irischen Mäßigkeits-Vereine nicht füglich als Motiv unterstellt werden. Denn Verzweiflung, dieser Auswuchs,

wie er auf gesundem religiösen Boden nicht aufsprießen kann, wird wohl kaum von irgend Jemand als geeignet befunden werden, solche Früchte, wie die unter dem Volke Irlands, hervorzubringen. Auch ist es gewiß, daß P. Mathew keine politisch-agitatorischen Reden an seine Landsleute gehalten haben kann, um dieselben aus der Lethargie des Branntweinrausches aufzurütteln, weil sonst die Regierung es wahrlich nicht unterlassen hätte, ihn, gleich O'Connell u. a., in Anklage-Zustand zu versetzen, während es uns im Gegentheil bekannt ist, daß man ihm von Seiten Englands überall mit Auszeichnung entgegen gekommen ist. Was jedoch die Ansicht, daß die Vorgänge in Irland durch und aus dem Glauben hervorgegangen sind, noch mehr bestätigt, ist die Thatsache, daß unser obengedachte Landsmann, der Kaplan Seling, als er den großmüthigen Entschluß faßte, ein deutscher Mathew zu werden, vorerst nach England hinüberschiffte, um sich an Ort und Stelle bei dem irischen Meister Raths zu erholen. Die Resultate, welche dieser würdige Landsmann in seiner Umgebung bis jetzt erzielt hat, sind beachtungswerth und möchten vielleicht einigermaßen den geistigen Funken, welcher sich aus dem liebeflammenden Herzen des irischen Apostels bei der Zusammenkunft dem deutschen Priester mitgetheilt haben mag, ihren Ursprung zu verdanken haben. Der deutsche Boden ist von dem irischen sehr verschieden; es mangelt ihm durch und durch jene von Herrn von Döring bei Irland angedeutete politische Empfänglichkeit, gleichwohl sind hier, wie dort, im Verhältnisse zum Wirkungskreise, die Ergebnisse, genau betrachtet, ganz dieselben. Woher also diese Erscheinung? Ganz einfach wohl daher, weil die Wirkungen eines und desselben Geistes, welcher in der katholischen Kirche waltet, unter allen Völkern, Himmelsstrichen und politischen Constellationen immer unter einer und derselben Form aufzutreten pflegen. Was für interessante Betrachtungen ließen sich an diesen Faden anknüpfen, wenn es der vorliegende Zweck erforderte!

Zur Freude aller meiner geistlichen Brüder kann ich denselben die verbürgte Nachricht geben, daß sich ein sehr beliebter und durch seine Unternehmungen bekannter Seelenhirt im Beuthner Archipresbyterate *) mit dem Kaplan Seling in Korrespondenz gesetzt hat, deren hierher gehörende Ergebnisse vielleicht öffentlich mitgetheilt werden dürften. Zugleich bemerke ich, daß sich in dem eben erwähnten Archipresbyterate bereits fünf Seelsorger gemeinschaftlich verabredet haben, in ihren Parochien „Enthaltsamkeits-Vereine" zu begründen, nachdem ihnen schon hier und dort Einzelne, nicht ohne guten Erfolg, darin zuvor gekommen sind. Und da uns unsere heilige Kirche mit der begonnenen Fastenzeit zur Bildung solcher Vereine die herrlichste Gelegenheit an die Hand giebt, so wäre es sehr unrecht, wenn sie unbeachtet bleiben sollte. Auf denn! mit glaubensvollem Vertrauen die Hand an den evangelischen Pflug gelegt, zur Umkehr und Bebauung des in Folge der Branntweinseuche vielfach verwüsteten Reiches Gottes auf Erden, damit unsere nächsten Nachkommen nicht Veranlassung finden, über unsere Sorglosigkeit Anklage zum Throne dessen emporzusenden, der uns den heiligen und eben deshalb schwer verantwortlichen Beruf zugetheilt hat: sorgsame Hüter der Heerde seines Sohnes Jesu Christi zu sein, um sie anzuweisen, den Gelüsten des Fleisches zu entsagen, nach dem Geiste zu leben und das Himmlische zu suchen."

Mögen nur hier einige Andeutungen verstattet werden, wie die Begründung von Enthaltsamkeits-Vereinen in einzelnen Parochien begonnen und weiter gefördert werden könne:

1) Vor Allem erscheint es nöthig, den ganzen Umfang der physischen und geistigen Nachtheile, welche die Trunksucht erzeugt und steigernd verbreitet, vor den Augen der Gemeinde wie ein Bild aufzurollen, und zwar auf eine das Gemüth tief ergreifende Weise, jedoch der Wirklichkeit getreu, damit das Gesagte in den eigenen Erfahrungen des Zuhörers Wiederhall finde und zum lebendigen Bewußtsein desselben gelange. Denn obwohl es kaum einen Menschen gibt, dem die verderblichen Folgen des Branntweinsuffes, wenigstens einigem Umfange nach, unbekannt wären, — so wird leider auch dies Wenige nur zu selten erwogen und beherzigt. Demnach ist ein besonderer zusammenhängender Unterricht nothwendig, welcher, nach Umständen, etwa in zwei Predigten zusammengefaßt werden kann. Ist das Herz auf diese Weise vorbereitet, so sammle man

2) durch liebevolle Zusprache aus seiner nächsten Umgebung eine kleine Schaar zur Begründung des Vereins. Lehrer, Organisten, Kirchenvorsteher, Ortsvorstände 2c., deren Stellung ohnehin die Pflicht mit sich verbindet, an der materiellen und religiösen Wohlfahrt der Gemeinde zu arbeiten, sind hierzu die geeignetsten und werden leicht zu gewinnen sein, wenn sie ihren **Seelenhirten** oben an der Spitze sehen *). Soll

3) dieses Theilchen Sauerteigs, in die Masse gelegt, wirken und um sich greifen, so wird es ersprießlich sein, die „Begründer des Vereins namentlich von der Kanzel zu veröffentlichen, und mit dieser Veröffentlichung bei jedem neu hinzugetretenen Mitgliede fortzufahren." Abgesehen von allem Andern wird schon diese Veröffentlichung zu fortwährenden freundlichen Anregungen angemessene Gelegenheit darbieten. Auch dürfte es wohl

4) erlaubt werden, um Hemmungen Seitens der Böswilligen zu begegnen, und überhaupt ein heilsames Nachdenken zu wecken, die unverbesserlichen Trunkenbolde mit Ausschließung von kirchlich-religiösen Auszeichnungen zu bedrohen, wie etwa von der Taufpathenehre, von der Theilnahme an Brüderschaften, von der Gunst, Trauungszeuge zu sein, — jede anderweitige Bedrohung muß aber der Vermittlung unserer hochwürdigsten geistlichen Behörde anheimgestellt werden.

---

*) Wir haben schon seit längerer Zeit den Gedanken gehegt, daß grade dieser Priester vorzüglich geeignet sein dürfte, namentlich für Oberschlesien ein zweiter Mathew oder Seling zu werden. Möge Gott das Beginnen segnen! Die Red.

*) Die Zeit der Noth ist erschienen, das Uebel ist furchtbar drohend geworden, Abhülfe muß geleistet werden, und wer sollte dazu mehr verpflichtet sein, als die Seelsorger! Daher kann kein gewissenhafter Seelsorger länger ein müssiger Zuschauer bleiben. Auf denn, Ihr Seelsorger, bewährt Euern heil. Beruf und Euren guten Ruf und stellt Euch an die Spitze der Enthaltsamkeits-Vereine; geht voran mit Wort und That und laßt in Eurem Beispiele das Licht der Kirche leuchten, und werdet in Eurer Rede das Salz der Erde. Ihr und grade Ihr vermöget hierin unendlich viel. Gott stärke Euch! Gott segne Euch! Es gilt das Heil der Menschheit und die Ehre der Kirche.

5) Zum äußern Abzeichen der Vereins-Mitglieder könnten als bequem und sehr passend gleichartige Fingerringe, wie solche in unserer Kirche schon lange religiösen Zwecken dienen, genommen werden.
6) Der Verein selbst aber möchte am sinnvollsten mit der Devise: „Verein zu Ehren Mariä Reinigung" bezeichnet werden, da unter dieser Bezeichnung noch keine religiöse Bruderschaft besteht, und es überhaupt zur Aufgabe der Enthaltsamkeits-Vereine gehört, die Menschen, um mich so auszudrücken, von dem Saufteufel zu reinigen. Dadurch bekäme er einen kirchlichen Charakter und wäre gleichzeitig der mächtigen Fürbitte der Himmelskönigin und gnadenreichen Mutter unseres Heilandes empfohlen.

Was zuletzt noch die Aufnahme in den Verein anbelangt, so halte ich dafür, daß diese ohne Anstand vor oder nach dem sonntäglichen Gottesdienste in der Kirche und zwar etwa nach der hier beifolgenden — oder einer andern noch näher zu bestimmenden Formel geschehen könnte:

„Ich N. verspreche und gelobe vor Gott, meinem Schutzengel und im Angesichte der ganzen versammelten Gemeinde: daß ich mich von heute an, so lange mir Gott das Leben schenkt, von allen gebrannten und wie immer zubereiteten hitzigen Getränke, als namentlich: vom Branntwein, Rum und Arrac streng enthalten will, es sei denn, daß mir der Gebrauch dieser Getränke ausdrücklich vom Arzte anbefohlen würde. Ferner verspreche und gelobe ich, diese Getränke an Niemanden zu verabreichen, noch auch aus eigenen Mitteln verabreichen zu lassen, und nach meinen Kräften den Genuß derselben einem Jeden zu widerrathen." Amen — Amen!

Bücher-Anzeige.

Das christliche Seligkeitsdogma nach katholischem und protestantischem Bekenntnisse. Eine Streitschrift von Dr. J. B. Baltzer, Fürstbischöflicher Consistorialrath und öffentl. ordentl. Professor an der kathol.-theol. Fakultät zu Breslau. Mainz, Verlag von F. Kupferberg. 1844. Preis 12 Sgr.

Diese sehr interessante Schrift zerfällt in zwei Hauptheile; im ersten wird die Veranlassung zu deren Abfassung näher dargelegt, und Berichtigung mancher Vorurtheile gegen die katholische Kirche und ihre Lehren bezweckt. Im zweiten Theile wird der Glaubenssatz von der seligmachenden Kirche nach katholischem und protestantischem Bekenntnisse besprochen, und nachgewiesen, daß die katholische Kirche Andersglaubende nicht unbedingt verdamme, obwohl sie lehrt, daß außer der Kirche kein Heil sei. Da dieser Satz so vielfach gemißdeutet und angefochten wird, so ist zu wünschen, daß recht viele Leser dieser Schrift ihre diesfälligen Ansichten und Vorurtheile berichtigen mögen. Der Herr Verfasser hat mit würdevoller Ruhe seinen Gegenstand nicht in streng gelehrter, sondern möglichst populärer Weise und größtentheils geschichtlich behandelt. Möge daher das Werk die verdiente Aufmerksamkeit und Theilnahme finden.

Der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger. Ein Sendschreiben an die Gemeinde der reformirten Kirche in Breslau. Leipzig, Verlag von J. J. Hartknoch. 1844. Preis 8 Sgr.

Diese Schrift zeichnet sich durch die größte Ruhe und Mäßigung aus; sie enthält sich aller Persönlichkeiten und geht nur auf die Sache ein. Der Verfasser vertheidigt die Kirche nur dadurch, daß er ihre Lehre kurz und bündig aus den Quellen darstellt, und hiermit Entstellungen und grundlose Zumuthungen abweis't, aber eben so auch bei Anführung der entgegenstehenden Lehren sich nur auf deren bekannte und anerkannte Quellen beruft. Es ist sonach dieses Sendschreiben „ein Wort zur Verständigung." Möge es mit Ruhe gelesen werden! —

Fasten-Kalender für das Jahr 1844. Von Pf. J. Schaffranek. Preis 2 Sgr. Zum Besten des Instituts der barmherzigen Schwestern in Beuthen. Beuthen O. S. beim Verein für die barmherzigen Schwestern.

Wegen der Kürze, die in dem neusten oberhirtlichen Fastenmandate herrscht, hatten einige flüchtige Zeitungsleser schnell den Irrthum herausgebracht, als sei nunmehr alle bisherige Fleischabstinenz und eben so alles Fasten bei den Katholiken unsrer Diözese abgeschafft. Diese unrichtige Ansicht stellt sich um so greller heraus in denjenigen Gegenden, wo Polen wohnen oder unsre Diözese an die polnischen Diözesen grenzen, weil in ihnen bekanntlich die kirchl. Vergünstigungen rücksichtlich der Fasten und Enthaltsamkeit noch nicht so weit gegangen sind, als unser vielfacher Umgang und Verkehr mit Andersglaubenden in der Breslauer Diözes es nothwendig herbeigeführt hat. Endlosen Anfragen und Zweifeln der Einheimischen, so wie den Mißdeutungen Seitens der Auswärtigen zu begegnen, wurde für die Deutsch- und Polnischsprechenden dieser Fasten-Kalender oder eine Zusammenstellung der Fasttage und der Abstinenztage geschrieben, und zwar letztere nach den Fragen: an welchen Tagen ist es erlaubt Fleisch zu essen

a) mehrere Mal,
b) zwei oder ein Mal,
c) kein Mal.

Nebst erklärenden Anmerkungen für das Zeitbedürfniß wurde auch das Dispense-Gebet beigegeben. Dieses zwar kleine aber recht zeit- und zweckgemäße Schriftchen verdient daher Empfehlung und angelegentliche Verbreitung.

Missionen.

Pittsburgh, 21. Januar. (Aus einem Briefe des Diakon Herrn Robert Kleineidam, gebürtig aus Grochwitz bei Frankenstein, welcher im Sommer 1840 Schlesien verließ und sich von Hamburg aus nach Nordamerika einschiffte, woselbst er in Philadelphia unter dem hochwürdigen Bischof Kenrick in das dortige Priester-Seminar, Seminary of Charles Borromeo, als Alumnus eintrat.)

Wenn ich bedenke, daß du mir in diesem langen Zeitraume so selten geschrieben hast, indem ich so fern von dir und unbekannt mit deinem Befinden lebe, dann steigt in mir unwillkührlich der Gedanke auf, ob denn auch der Freund des Freundes noch eingedenk oder ob sein Schreiben in der grauenvollen Tiefe des Meeres untergegangen sei. Den letzten Brief von dir erhielt ich im Februar 1843 durch Herrn Schonat zugeschickt. Da du mich in diesem Schreiben sehr

angelegentlich fragtest, wenn ich die heil. Weihen erhalten würde, so kann ich dir Folgendes mittheilen.

Im December 1842 erhielt ich die Tonsur zugleich mit den vier niedern Weihen, im December 1843 die Weihe des Subdiakonats für den Titel der Mission, und auf den nächsten 2. Februar soll ich die Weihe des Diakonats erhalten; zum Priester hoffe ich zu Ostern d. J. geweiht zu werden. Hierauf gedenkt der hochwürdige Bischof mich in die Stadt Erie zu schicken, wo gegenwärtig noch kein Priester ist.

Bis jetzt war ich in dem Seminar zu Philadelphia, bis mich der hochw. Bischof O'Connor in seine neugegründete Diözese verlangte, grade 8 Tage vor der Weihe des Subdiakonats, bei welcher jeder zu Weihende einen Eid ablegen muß, fortwährend in derselben Diözese bleiben zu wollen. Im letzten Provinzialconcilium wurde die Diözese Philadelphia getheilt und Dr. O'Connor, der frühere Rektor des Seminars zu Philadelphia, im verflossenen Sommer in Rom zum Bischofe der neugebildeten Diözese Pittsburgh geweiht. Den 12. December 1843 kam der hochw. Bischof O'Connor nach Philadelphia und verweilte daselbst bis zum 18. December, während welcher Zeit er beim hochw. Bischof Kennrick um mich anhielt, damit ich in seinem bald zu errichtenden Seminar in Pittsburgh die deutsche Sprache lehre. Ich willigte ein, verließ den 3. Januar d. J. Philadelphia und gelangte nach einer Reise von 500 englischen Meilen den 5. Januar nach Pittsburgh. Hier gefällt es mir sehr gut; es sind gegenwärtig sieben Studirende im Seminar. Der hochwürdige Bischof trägt täglich von 9 — 10 Uhr Dogmatik und Dr. Wilson, der Rector des Seminars, Moral-Theologie vor. Wie erhebend ist es, wenn der hochwürdige Bischof selbst unter seinen Zöglingen lehrend weilt!

Kirchliche Nachrichten.

Posen. Die Posener Kirchenzeitung veröffentlich in Nr. 5 dieses Jahrganges das Testament des sel. Erzbischofs von Gnesen und Posen, Martin v. Dunin, welches außerdem, daß es von der Demuth und wahrhaft apostolischen Gesinnung dieses würdigen Hirten ein unwiderlegliches Zeugniß gibt, wohl auch jedem Priester als Muster für die Zukunft dienen kann. Es lautet also:

Im Namen Gottes, des Dreieinigen!

Sterben ist die Bestimmung eines jeden lebenden Menschen; wann aber die Todesstunde kommt, das ist bloß Gott bekannt. Da ich aber, so lange es die Geistes- und Körperkräfte erlauben, alles zu ordnen wünsche, was ich nach meinem Tode erfüllt wissen will, so setze ich diesen meinen letzten Willen eigenhändig auseinander.

Geboren und erzogen in dem heiligen katholischen Glauben und unwürdiger Bischof dieser heiligen Religion empfehle ich zuerst meine sündige Seele in die Hände Gottes, meines Schöpfers, und vertraue auf seine unendliche Erbarmung, daß er mich unter die Erlös'ten aufnehmen werde, nicht wegen meiner etwaiger Verdienste, denn diese besitze ich nicht, im Gegentheil bekenne ich in Demuth, daß ich nicht immer der Heiligkeit des Glaubens, dem ich angehöre, und der Würde meines priesterlichen Berufs durch mein Leben entsprochen habe, sondern lediglich wegen der Verdienste des unschuldigen Leidens meines Erlösers.

Ich will, daß mein Leib in der Gruft der hiesigen Metropolitankirche beigesetzt werde, im Fall ich hier die Tage meines Lebens beschließe; sollte ich aber in Gnesen von dieser Welt abgerufen werden, so will ich, daß dort meine Ueberreste bestattet werden, und bitte die hochwürdigen Kapitel inniglich, daß mein Begräbniß zwar anständig, aber ohne unnöthigen Pomp sein möge.

Arm bin ich geboren und das, was ich bin, schulde ich nur der göttlichen Vorsehung. Auch habe ich keine Reichthümer zusammengebracht, denn meine Einkünfte, die ich hatte und noch jetzt habe, waren und sind das Eigenthum der Armen; darum habe ich nur so viel davon verbraucht, als es mein Charakter und die Würde meines Ranges erheischte; was übrig blieb, beeiferte ich mich den Armen, als den wahren Erben geistlichen Brodes, zu übergeben. Und da mein Geschlecht ebenso arm als ich geboren ward, so hatte es natürlich das erste Recht auf den Rest meiner Einkünfte, die ich demgemäß auf die Erziehung und den Unterhalt meiner Brüder und Schwestern verwendete, wie dieß einem jeden von ihnen wohl bekannt ist; nur der einen leiblichen Schwester, der Jungfrau Scholastika, habe ich in der Jugend nichts Gutes erwiesen, was ich mir noch heute vorwerfen muß. Indem ich nun diesen meinen Fehler gegen sie gut machen und zugleich für ihre Anhänglichkeit und mehrjährige unverdrossene Sorgfalt in der Pflege meiner Gesundheit ebenso, wie in der Versüßung des gesellschaftlichen Lebens mich dankbar beweisen will, so verschreibe, gebe und schenke ich dieser meiner Schwester Scholastika Dunin mein ganzes bewegliches Vermögen (denn unbewegliches habe ich nicht und werde es auch gewiß nicht haben), anzufangen vom Gelde, wenn welches bei meinem Tode zurückbleibt, den Kleinodien, Gold, Silber u. s. w. bis zum letzten hölzernen Geräth, indem ich nichts und nichts ausnehme, und ihr keine andere Pflicht auferlege, als diese einzige: daß sie manchmal um die Erlösung meiner sündigen Seele zu Gott aufseufzen möge.

Das habe ich eigenhändig geschrieben und unterschrieben.

Posen, den 6. März 1837.

(gez.) Martin Dunin,
Erzbischof von Gnesen und Posen.

Aus Lemberg. Am Feste Maria Lichtmeß geschah bei den Damen vom heiligsten Herzen die erste feierliche Einkleidung dreier Kandidatinnen durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof und Primas Pischtek, dem dieses Institut, so wie mehrere andere in Lemberg, ihr Dasein verdanken. Beichtvater an diesem Institute ist der hochwürdigste Bischof Gutkowski.

London, 10 Febr. Gleich wie die Katholiken in Dublin haben auch die Katholiken in London eine Versammlung gehalten, um über die Zurückweisung der Katholiken als Geschwornen Klage zu führen. Diese Versammlung fand am vorigen Mittwoch unter dem Vorsitz des Lords Camoys statt. Graf Shrewsbury, der die Aufforderung unterzeichnet hatte, war zwar verhindert, nach London zu kommen, hat jedoch seine Ansichten auf das Nachdrücklichste in einem Schreiben erklärt, dessen Inhalt um so merkwürdiger ist, weil Graf Shrewsbury bisher an der Spitze derjenigen Katholiken gestanden hat, welche dem gegenwärtigen Ministerio nichts weniger als feindselig gesinnt waren.

Diöcesan-Nachrichten.

Stargard, 21. Febr. Die in Nr. 3 des diesjährigen Schlesischen Kirchenblattes unter der Chiffre 2. 7. aufgetretenen Wohlthäter aus Oberschlesien, welche sich dafür interessiren wollen, daß für die Pommerschen Missionsgemeinden, und namentlich für Stargard, eines oder das andere noch fehlende Kirchengeräth von geschickten Holzschnitzern angefertigt werde, dürften sich vielleicht gewundert haben, daß Stargard (2. 7.) auf ihr edelmüthiges Anerbieten mit der erwarteten, die freudig-dankbarste Annahme aussprechenden Antwort so lange gezögert hat, zumal Stettin bereits eine Erwiederung gegeben. — Die verehrten (2. 7.) Nothhelfer werden mir gewiß dieses Zögern nicht nachtheilig werden lassen, wenn ich erkläre, deshalb nur mit der Antwort im Rückstande geblieben zu sein, weil ich bei dem hiesigen geringen Etat für Briefporto gezwungen bin, die Correspondenzen so wenig wie möglich zu vervielfachen, im Gegentheil es immer so einzurichten, daß mehrere Sachen auf einmal brieflich abgemacht werden. — So mache ich gegenwärtig drei Punkte mit einem Male ab. Erstens zeige ich den Empfang einer Sendung von Unterstützungsgeldern, die mir im Betrage von 46 Thlrn. 22 Sgr. 6 Pf. durch eine hochgeehrte Redaktion dieses Blatts unter dem 23. Januar zugekommen sind, ergebenst dankend an. — Zweitens antworte ich auf das schätzenswerthe Anerbieten der (2. 7.) Wohlthäter aus Oberschlesien wie folgt: Stargard kann von den genannten Gegenständen ebenfalls einen oder den andern brauchen. Wir haben hier weder Osterkerzenleuchter, noch Auferstehungsstatue, noch Kreuz zu Begräbnissen. Leider aber können wir vorläufig nicht jedes Einzelne von diesen Gegenständen benutzen. Ein Kreuz zum Vortragen bei Begräbnissen ist hier zur Zeit noch nicht am Orte; nicht deshalb, daß etwa der öffentliche Aufzug Hinderniß fände, sondern deshalb, weil es an Ministranten mangelt, und der Zug bei der geringen Anzahl der Schulkinder und Gemeindeglieder zu unscheinlich ausfallen dürfte. Damit werden wir wohl noch so lange warten müssen, bis die Gemeinde stärker geworden und im Besitze eines eigenen Kirchhofes ist. Ein Osterkerzenleuchter hat, so lange wir unsere gegenwärtige Kapelle benutzen, nicht Platz. Es bleibt uns also nur die Wahl zwischen einer Auferstehungsstatue und einem Kreuze für den Charfreitag. — Wenn wir nicht auf Beides rechnen dürfen, so ziehen wir vor, um ein Kreuz für die Charfreitags-Zeremonien zu bitten; denn daran mangelte es uns zunächst. — Außer dem recht geschmackvollen Kreuze auf dem Altare hat unsere Kapelle deren zwar noch zwei, aber beide sind nicht passend. Wollten die verehrten (2. 7.) Nothhelfer also für Stargard ein passendes Cruzifix besorgen, so würden sie einem dringenden Bedürfnisse abhelfen. — Was die Größe desselben betrifft, so wünschen wir es nicht zu groß; denn der Raum in unserer Kapelle ist zu beschränkt. Wir müssen das in Rede stehende Cruzifix am Charfreitage entweder auf die Altarsstufen legen oder auf der Communionbank anbringen. — Mögen die verehrten Herren Wohlthäter hiernach ihre Maßregeln treffen.

Drittens eine Neuigkeit: Wir haben ein Haus gekauft. Am 17. Februar wurde der Kauf gerichtlich geschlossen. Das erworbene Haus liegt ziemlich in der Mitte der Stadt, ist massiv, in gutem Baustande und besitzt einen recht geräumigen Garten, durch den Ihnafluß begränzt. — Es ist zwei Stockwerke hoch und bietet Raum zur Schule und Pfarrwohnung. Hauptsächlich weil es zur Schule so gut gelegen ist, haben wir uns das Grundstück nicht entgehen lassen; denn es ist Eckhaus und liegt in einer kurzen Hinterstraße, die sehr ruhig ist. Auch der Gartenraum kann mit der Zeit vortheilhaft benutzt werden. Der Kaufpreis ist 3400 Thlr. Zur Zeit bringt es 150 Thlr. Miethe. Zu Michaelis d. J. können wir es beziehen. — „Das ist Alles recht gut" wird der geneigte Leser sagen, „aber woher das Haus bezahlen?" Und ich sehe schon voraus, wie hier Mancher den Kopf schütteln und mit geheimer Unruhe das Blatt unmuthig bei Seite legen will, indem es ihm ahnt, jetzt werde er wieder zur Bezahlung mit heran müssen. — Dergleichen Leichtzuerschreckende möchte man fast ein wenig ängstigen mit der Erklärung, daß wir den Kauf gewagt, lediglich gestützt auf die bekannte Großmuth und Wohlthätigkeit des geneigten Lesers, der sich doch die Schande nicht anthun wird, sich hier zurückzuziehen. — Ja gewiß! es müßte einen interessanten Anblick gewähren, die sonderbaren Gesichter zu sehen, die gemacht werden würden, wenn wir folgenden Artikel im Kirchenblatte veröffentlichten: Stargard, 17. Febr. 1844. „Heute hat die hiesige kathol. Gemeinde ein Schulhaus gekauft. Es kostet 3400 Thlr. Wir haben zwar kein Geld, aber unsre lieben Schlesier, die geneigten Leser des Kirchenblattes haben dessen um so mehr; und es wird ihnen nur eine Freude sein, zu hören, daß wir ein so großes Vertrauen in ihre glaubensbrüderliche Wohlthätigkeit setzen, und sie für die Bezahlung unsers Hauses Bürge sein lassen. Wir sehen also demnächst den einlaufenden Kaufgeldern zuversichtlich entgegen, und erlauben uns die fast überflüssige Bitte, die Gelder nicht zu lange unterwegs zu lassen, sondern selbe bis zum 1. April an uns zu übermachen, weil wir uns gerichtlich verpflichtet haben, am 1. April die Kleinigkeit von 3400 Thlrn. zu zahlen. Und Wort halten müssen wir." — Ein Glück für uns, daß sich die Sache nicht so verhält! Nein, einen Schreck der Art thun wir dem geneigten Leser nicht an, hoffen aber, derselbe werde dafür erkenntlich sein, und uns eben darum, weil wir ihm einen tödlichen Schreck erspart und ihn nicht durch Bürgschaftnahme in Verlegenheit gesetzt, für diese unsre einsichtsvolle Bescheidenheit um so bereitwilliger und reichlicher durch Einsendung von ferneren Beiträgen bei der Bezahlung unserer Kaufschulden unterstützen. — — Doch, um wieder in das Geleis geziemenden Ernstes einzulenken, es kann uns, den Hauskauf betreffend, kein Vorwurf von Unüberlegtheit gemacht werden. Nicht auf's Gerathewohl, fußend etwa auf unsichere künftige Beiträge, haben wir den Kauf abgeschlossen, sondern nachdem wir die Sicherheit hatten, das Haus selbst im schlimmsten Falle (auch wenn uns Niemand mehr dabei unterstützte) behaupten zu können. Stargard ist nämlich im Jahre 1843 außerordentlich glücklich gewesen; es fand überall zahreiche Wohlthäter. Schlesien hat im Ganzen die gewiß nicht geringe Summe von 548 Thlrn. 11 Sgr. 3 Pf. beigesteuert; Ost- und Westpreußen brachte in wenigen Monaten über 1200 Thlr. auf. Demnach konnten wir einen Kauf schon wagen. Die noch fehlenden 2000 Thlr. hoffen wir mit der Zeit auch abtragen zu können. Aussicht auf Beihülfe ist da. — Obwohl wir nun hierbei weniger auf Schlesien rechnen, da wir von dorther im vorigen Jahre so bedeutend unterstützt wurden, wofür die Gemeinde Stargard bei dieser Veranlassung gegen alle Wohlthäter des Bisthums Breslau ihren innigsten Dank ausspricht; so halten wir doch die Hoffnung für erlaubt und gegründet, daß unsre schlesischen Glaubensbrüder uns ihre Theilnahme auch ferner noch schenken werden. Derjenigen, die ihre gläubige Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen, sind zwar nicht Wenige: Schlesien gibt Bedeutendes für die Missionen, hat die Kapelle in Viereck und die Marienkirche in Deutsch-Piekar erbaut, zum theologischen Convikt den Grund gelegt; es hat für die vier Schulen Frankfurt, Sorau, Stralsund und Stargard Namhaftes aufgebracht und läßt überhaupt keinen

Hülferuf unberücksichtigt; — indessen raubt dies uns die Hoffnung keineswegs, daß für Stargard auch ferner mitunter ein Scherflein auf den Altar der allgemeinen Kirche gelegt werden dürfte. Und was bisher durch diese Scherflein geschehen ist, kann ja für jeden Gläubigen nur ermuthigend sein. Jeder muß nach dem, was im Jahre 1843 von Seiten Schlesiens zu kirchlichen Zwecken gethan worden, die tröstliche Ueberzeugung gewinnen, daß unerwartet Viel geschehen kann, wenn sich erst Viele zu Etwas vereinigen. Schon so viel ist binnen wenigen Jahren von Schlesien gethan worden, und Keinem ist's hoffentlich schwer gefallen, Keiner wird durch seine der Kirche gespendete Gabe ärmer geworden sein. Oder würdet ihr wohl, theure Glaubensbrüder, darum mehr haben, wenn ihr das Alles nicht geopfert hättet? — Gewiß nicht. Ihr spüret es nicht, uns aber und allen Denen, die ihr unterstützt habet, ist eine unaussprechliche Hülfe geworden. — O, möchte doch jeder zur großen Millionen zählenden Gemeinde der kathol. Christenheit Gehörige sich überzeugen, was Alles geschehen kann, wenn Glaube und Liebe uns vereint! Es kann dann in der Kirche Christi keine Arme, keine Nothleidende mehr geben.

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der vertrauensvoll zur Gesammtheit um Hülfe bittenden Gemeinden unsers deutschen Vaterlandes. So hat ja unlängst auch der hochwürdigste Bischof von Fulda deshalb seine Stimme erhoben; bald wird ein ähnlicher Hilferuf aus der Mark erschallen, sobald nämlich die Gemeinde der Stadt Brandenburg ihren Geistlichen haben wird. Und überhaupt wächst mit der Gewißheit, Hülfe zu finden, die Zahl der Bittenden; allein immer werden die Kräfte der Gesammtheit überwiegen, sofern nur das gläubige Leben, welches sich seit einigen Jahren in der kathol. Kirche Deutschlands zeigt, nicht wieder erstirbt. — In dieser zuversichtlichen Hoffnung sehe ich denn ohne Besorgniß neben Stargard Andre als Bittende auftreten; für Jeden, meine ich, wird gewiß ein Almosen erübrigt werden können; und es werden die Geber auch nicht ermüden, wenn die Bittenden nur hübsch bescheiden bitten. — Dieser Bescheidenheit wollen wir Katholiken Stargards uns denn ferner befleißigen. Wir haben die Bedrängtheit unserer Lage offen dargelegt; sie ist auch längst anerkannt und berücksichtigt. Was uns gebührt, wird uns darum schon werden. — Nur noch ein Paar Jahre, und wir können aus der Zahl der zu unterstützenden Gemeinden, mit Dank gegen Gott und unsre Glaubensbrüder, freudig und zufrieden ausscheiden. Möge dieser glückliche Augenblick nicht mehr fern sein!

Thomas, Lokalist.
auf deutsch: (Pastor Primarius an der St. Jobst-Kapelle in Hinterpommern.)

Ober-Glogau. Den geehrten Herrn Mitbrüdern polnischer Zunge zeige ich an, daß die von mir gefertigte Uebersetzung des rühmlichst bekannten Missionsbüchleins bereits unter der Presse liegt und gleich nach Ostern beim hiesigen Buchhändler Hrn. Handel erscheinen wird. Ich habe nach der 21. Aufl. des Wiener Missionsbüchleins gearbeitet, dabei aber auch die Aachner und Regensburger Ausgabe berücksichtigt. Es sind außerdem von mir Meß-, Beicht-, Communion- und andere Gebete, wie auch Litaneien und gewisse bei uns übliche Andachten hinzugefügt worden. Die Litaneien entnahm ich auch dem immer allgemeiner werdenden Posner Gebetbuche, weil das polnische Missionsbüchlein gemäß der Verabredung des sel. Erzbischofs v. Dunin mit unserem hochwürdigen Piekarer Baumeister Herrn Fietzek auch für die Posner Diözese dienen soll. Bei Uebersetzung des Katechismus, welcher im Missionsbüchlein enthalten ist, hielt ich an dem Wiener Katechism: Na ka religii dla szkót normalnych i głównych w Ces. Król. państwach. We Wiedniu. 1840, weil derselbe in vielen oberschlesischen Schulen eingeführt ist, mit dem Saganer denselben Gang beobachtet und nicht genug empfohlen werden kann. Die Gewissenserforschung habe ich auch nicht genau nach dem Missionsbüchlein gearbeitet, sondern benutzte den Beichtspiegel im Köthner Gebetbuche, welcher nur eine Umarbeitung der Gewissenserforschung aus dem Missionsbüchlein ist, machte diesen aber einfacher, kürzer und faßlicher.

Die Sprache ist allerdings nicht in masurischem Dialekt gehalten; sie wird aber, hoffe ich, eben so verständlich sein, wie es das Missionsbüchlein selbst ist. Denn nicht im einzelnen Worte, sondern im ganzen Gedanken liegt die Schwierigkeit der Auffassung. Uebrigens sind unsere Oberschlesier an den hochpolnischen Dialekt mehr gewöhnt, als man glauben möchte, und sie hören ein reines Polnisch wahrhaftig lieber, als ein zusammengelaufenes Gemisch von masurischen, kaschubischen und mährischen Floskeln, die manchmal noch mit etwas polonisirtem Deutsch untermengt sind. In die Kirche wie in die Schule gehört eine edle und würdige Sprache. Das Volk muß nicht deprimirt, sondern gehoben werden.

Der Preis mußte, da das Manuscript, eng geschrieben, 450 Seiten umfaßt, auf 12 Sgr. festgesetzt werden. Ein Exemplar auf feinem Papier wird 15 Sgr. kosten. Für eine gute Ausstattung ist gesorgt. An der Spitze wird ein Bild der Piekarer Mutter Gottes stehen.

Ich bin überzeugt, daß die Herren Mitbrüder dieses Buch freudig aufnehmen und zu seiner Verbreitung nach Möglichkeit beitragen werden. Um mich indeß gegen den Vorwurf der Arroganz zu verwahren, der mir hin und wieder aus dem Grunde zu Theil wird, weil ich als jüngerer Geistliche mich an solche Arbeiten wage: so erkläre ich hiermit zur Beruhigung Aller, nach deren wundersamer Philosophie die wissenschaftliche Kenntniß und Tüchtigkeit erst mit den Jahren von selbst geflogen kommt, daß ich zu dieser Arbeit vom Herrn Commissarius Fietzek und Herrn Probst Schaffranek aufgemuntert und bei derselben vom Herrn Erzpriester Equart mit Rath und That unterstützt worden bin. Da ich aber auch noch andern Bedürfnissen unseres polnischen Oberschlesiens, für welches so herzlich wenig geschieht, nach Kräften abzuhelfen bereit bin: so erkläre ich ferner, daß, wenn mir erfahrene Geistliche den Gegenstand angeben, dessen Bearbeitung gegenwärtig am wünschenswerthesten erscheint, ich sehr gern meine Mußestunden im Schweiße meines Angesichts am Schreibtische zubringen will.

Joh. Lary, Vikarius.

Miscelle.

Trägst du Unwürdiges, trag's gelassen; es schmückt dich sogar, wenn, schweigend und edel, du so deinen Gebieter beschämst.

Nebst einer Beilage und literarischem Anzeiger Nr. 4.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

X. Jahrgang. № 10. 1844.

Die Gustav-Adolph-Vereine.

Die Gustav-Adolph-Vereine nehmen einen außerordentlichen Fortgang. Wie verhalten wir uns dabei? — Sollen wir einen Tilly- oder Wallenstein-Verein entgegen setzen? — Was würden die Gegner hierzu sagen? Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung würde vernommen werden von der Elbmündung bis zum Bodensee. — Gut. Wir geben zu, daß diese Namen zu einem Vereine deutscher Katholiken nicht passen, weil sie uns in die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückversetzen. Aber wenn der deutsche Katholik von Gustav-Adolph-Vereinen hört, sollen da wonnige, patriotische, erhebende religiöse Gefühle ihn ergreifen? — Jeder aus uns weiß recht gut, daß die Stifter des G.-A.-Vereins ehrenwerthe Männer sind, die, wie sie auch immer versichern, nicht im Entferntesten daran denken, einen der kathol. Kirche feindseligen Geist herauf zu beschwören. Wir glauben dies auch gern. Aber wie da, wenn wir unsrer Seits einen ähnlichen Verein „zur Unterstützung armer kathol. Gemeinden in protest. Ländern" bildeten und ihm einen ähnlichen historischen Namen gäben, (ich will nicht sagen Tilly- oder Wallenstein-Verein, sondern irgend einen andern), wären wir nicht in demselben Rechte, dabei zu erklären, wie die Stifter des G.-A.-Vereins, damit wollten wir nichts Gehässiges sagen? Gewiß! — Und wie würde man wohl diese Erklärung hinnehmen? Z. B. wir nennen den Verein Ignatius-Verein! — Ob man schweigen, Gehässigkeiten unterlassen würde, wie wir es thun in jetziger Zeit den G.-A.-Vereinen gegenüber? — Die Erfahrung würde es bald lehren. — Und doch hätten wir Grund, unsern Verein Ignatius-Verein zu nennen. Denn so wie Gustav Adolph der Hort des Protestantismus auf deutschem Boden war, so war Ignatius mit seinem Orden der Schirm des Katholizismus in Deutschland.

Ob ein kathol. Verein „zur Unterstützung armer kathol. Gemeinden in protestant. Ländern" zu Stande kommen werde, steht noch dahin; — und ob ein solcher Verein, wenn er sich bildet, einen confessionellen Partei-Namen an die Spitze stellen werde, ist auch noch nicht ausgemacht. — Vielmehr scheint erwartet werden zu müssen, daß die Katholiken Deutschlands, durch den G.-A.-Verein, wenn auch allerdings zur Thätigkeit angeregt, diese ihre Thätigkeit jedoch nur dadurch an den Tag legen, daß sie sich dem großen katholischen Vereine zu Lyon um so eifriger anschließen, mittelst dessen dasselbe ohne Geräusch für die kathol. Kirche erreicht werden kann, was Jene durch ihre G.-A.-Vereine erstreben. — Und in der That! es scheint würdiger für die kathol. Kirche, wenn sie einen Partei-Namen und untergeordnete, beschränkt wirkende Einzelvereine verschmäht.

Zu vorstehenden Bemerkungen veranlaßte die in allen Zeitungen verkündete allgemeine Theilnahme, die sich allenthalben im protestant. Deutschland für den G.-A.-Verein kund gibt. Der Katholik kann hier nicht ganz gleichgültig zusehen. Weit entfernt, für seine Kirche von dem wieder aufgerufenen Helden des dreißigjährigen Krieges etwas zu fürchten, indem er einerseits des Felsenbaues seiner Kirche versichert ist, andrerseits unsere Zeit und die Erklärungen der Gegner bedeutende Besorgnisse entfernen, — freut sich der gläubige Katholik des gläubigen Strebens, das er in der Nachbarkirche gewahrt, und gönnt den armen protest. Gemeinden gern die Unterstützung ihrer Glaubensbrüder; — aber er meint dabei, daß nun auch die kathol. Gemeinden in protest. Ländern ein Recht hätten, gleichen Schutz zu wünschen; er fordert, daß die Gegner so gerecht seien, uns die Stiftung eines ähnlichen Vereins nicht zu verübeln, nicht Angriffe und Feindseligkeiten zu wittern, wo wir nur dasselbe thun, wie sie; er fordert, daß man uns Glauben schenke, wenn wir unsere friedlichen Absichten erklären, wie sie; er fordert, daß so wie wir Jenen ihren Gustav Adolph lassen, sie uns gleichfalls unsern Ignatius in Frieden lassen. —

Uebrigens müssen wir es unsern Gegnern nachrühmen, daß sie mit ihrer Gustav-Adolph-Stiftung ihrer Sache wieder Aufschwung zu geben gewußt haben. Schon der Name G.-A.-Verein ist mit großer Einsicht gewählt; er wird seine Wirkung nicht verfehlen. — Denn welche begeisternde Reden lassen sich nicht halten bei Vereinsversammlungen. Gustav Adolph, der zweite Makkabäus, der die göttliche Offenbarung gegen ungläubige, wüthend verfolgende Tyrannen mit Aufopferung seines Lebens verfocht, G. A., ohne den keine Wahrheit mehr auf Erden wäre, keine Freiheit des Geistes, kein Glaube, kein Christenthum, keine heilige Schrift! — Und welcher Stoff zu den ergreifendsten Schilderungen aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, über die Henkerwuth der Papisten und über die fromme Milde der verfolgten rechten Jünger Jesu, der Protestanten! Und dann die Noth der protest. Brüder unsrer Zeit in kathol. Ländern! Der ewig finstere blutdürstige Geist der kathol. Kirche! — Wahrlich, hier sind wir wieder einmal überflügelt worden!

D. Bl. F. 2. 7.

Diöcesan-Nachrichten.

Bitte an die in Nr. 3 des Schlesischen Kirchenblatts laufenden Jahrganges mit 2. 7. unterzeichneten oberschlesischen Wohlthäter.

Schon längst hatte der (ich darf es ohne Uebertreibung sagen) abschreckende Anblick der in einer unserer Kirchen befindlichen Auferstehungsstatue zum Gebrauche in der heil. Osterzeit den Wunsch in mir angeregt, eine andere dergleichen Figur zu beschaffen. Ich habe indessen diesen Wunsch, ungeachtet ein hierzu nöthiges Sümmchen in Bereitschaft wäre, bisher deswegen nicht verwirklichen können, weil ich trotz angestellter Nachforschungen nicht Mittel und Wege weiß, eine so billige als möglich und doch Andacht erweckende Statue von Holz zu verschaffen. In dieser Beziehung war mir Ihre Anzeige erwünscht. Denn ich zweifle nicht daran, daß, da Sie so bedeutende

Opfer auf den Altar des Herrn zu legen bereit sind, zur Ehre Gottes auch die kleine Mühwaltung auf sich nehmen werden, durch das schles. Kirchenblatt unter Beifügung des Preises den beregten Aufschluß zu geben. O. A. M. D. G.

Krzizanowitz, ein Dorf, etwa 2 Meilen von Ratibor entfernt, in einer angenehmen Gegend gelegen, bot am 22. Febr. einen schmerzvollen Anblick. Der greise Seelsorger, der Vater der Gemeinde, Pfarrer und Jubilar Moritz war gestorben. An seinem Sarge sammelten sich seine Amtsbrüder, zumal aus demselben Sprengel, aber auch aus der benachbarten Ollmützer Erzdiözese und und von der nahen östreichischen Grenze hatten sich mehrere eingefunden, um den hingeschiedenen Freund auf dem letzten Gange zu geleiten. Um die 24 Priester, welche die Bahre, Trauergebete verrichtend, umstanden, schaarten sich in dichten Reihen die dankbaren Parochianer. Wen nicht Krankheit oder zwingende Nothwendigkeit an's Haus fesselte, der war herbeigeeilt, um dem geistlichen Vater noch eine Thräne aufrichtiger Liebe zu weihen.

Jacob Moritz, geboren im Jahre 1769, ordinirt 1792, fungirte etwa 6 Jahre hindurch als Kaplan im Katscher Kommissariate, hierauf aus dem Ollmützer Diözesan Verbande ausgeschieden und in die Breslauer Diözese aufgenommen, ward ihm die Parochie Krzizanowitz übertragen. Hier wirkte er treu und segensreich bis an sein Lebensende durch eine Reihe von fast 46 Jahren. Was er in diesem Zeitraume für seine Kirche gethan, wollen wir hier nicht aufzählen; aber jenen Eifer müssen wir erwähnen, mit dem er in natürlichen Worten die Wege des Heils seiner Gemeinde nach der reinen Lehre der unfehlbaren göttlichen Kirche wies, der er mit voller Hingebung seines Herzens anhing. Den größten Theil seiner Kirchkinder hat er selbst in den Schooß der beseligenden Kirche im Sakrament der Wiedergeburt aufgenommen; ein erfahrener Gewissensrath, bereitwilliger Helfer in der Noth und wohlmeinender Rathgeber seiner Parochianer, besänftigte, tröstete, unterstützte er, wo nur die Gelegenheit hierzu seinem Herzen und seiner Liebe sich darbot. Ob auch ergraut im hehren Dienste, ob auch unter der Last der Jahre seine Kräfte fast gebrochen waren, eilte er doch mit unverdrossenem Sinn in die Hütten der Kranken und Sterbenden, um ihnen den letzten Trost, den der Heiland angeordnet zu bringen. Wie das Wort der Wahrheit an heiliger Stätte aus seinem Munde erscholl, so lehrte er nicht minder durch seinen wahrhaft priesterlichen Wandel Tugend und frommen Sinn, dabei stets eine kindliche ungetrübte Heiterkeit der Seele sich bewahrend. Jene Humanität war die Zierde seines Charakters, welche Herzen gewinnt und Vertrauen einflößt. Daher besaß er auch die volle Ergebenheit seiner Gemeinde, die Liebe seiner Amtsbrüder und das Wohlwollen seines hohen Patrons, Sr. Durchl. des Fürsten v. Lichnowsky.

Im September 1842 feierte er seine Sekundiz, wobei der verdienstvolle Greis von der geistlichen wie weltlichen Behörde besonderer ehrenvoller Auszeichnung gewürdigt wurde. Doch auch ihn sollte eine schwere Prüfung treffen und sein Gottvertrauen erhärten. Zu der Schwäche des Körpers, einer Folge seines hohen Alters, gesellte sich die wachsende Abnahme seines Augenlichts. Die Nebel, die sein Auge bedeckten, wurden dichter und die erschreckende Gefahr des Erblindens kam immer näher. Die Seelsorge forderte von dem pflichteifrigen Hirten die Erfüllung des ihm gewordenen Amtes, sein Herz, sein Wille leisteten das Menschen Mögliche, aber jene Krankheit drohte immer bedenklicher mit Unfähigkeit.

(Schluß folgt im nächsten Kbl.)

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 16. Febr. Der Pfarrer und zeitherige Archipresbyterats-Verweser Karl Weigel in Bunzlau als wirklicher Erzpriester im dasigen Sprengel. — Den 20. d. M. Der Pfarrer Dr. Augustin Hübner zu Köppernig zum Schulen-Inspector des Neisser Kreises 1. Antheils. — Den 21. d. M. Der Pfarrer Joseph Rude zu Thiemendorf zum Schulen-Inspector des Steinauer Kr. — Der Pfarrer Joseph Knoblich in Hennersdorf zum Schulen-Inspector des Ohlauer Kr. — Der Pfarrer Anton Kauffmann in Brosewitz als Schulen-Inspector des Strehlener Kr. — Den 23. d. M. Der bish. Pfarradminist. Johann Hoffmann in Neunz bei Neisse als Pfarrer das. — Den 1. März. Der Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarradminist. Karl Krug in St. Leubus zum Pfarrer daselbst.

Für die kathol. Schulen in Stralsund, Stargard, Sorau und Frankfurt a. d. O.:

Aus Neisse, von einem Mädchen gesammelt, 4 Thlr. 20 Sgr., ebendaher von einem Tagelöhner 4 Sgr., desgl. ungenannt 8 Sgr., H. Kapl. zu Gläsendorf 20 Sgr., aus Myslowitz 15 Sgr., aus Tarnowitz H. F. M. 15 Sgr., aus Liegnitz und Parchwitz 4 Thlr., H. Pfarradm. Hoffmann in Grottkau 2 Thlr., in Grottkau gesammelt 3 Thlr., H. Pf. Kunscherd in Woisselsdorf 2 Thlr., daselbst gesammelt 22 Sgr.

Für die kathol. Kirche in Eisenach:

Ober-Glogau 1 Thlr., Oberschlesien E. und C. B. 10 Thlr., M. M. 1 Thlr., ungenannt 10 Thlr., desgl. 1. Thlr.

Für die kathol. Religions-Unterrichts-Anstalt in Neuzelle:

F. v. Z. 15 Sgr., Gr. N. in hon. J. M. J. 2 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf., H. K. Menzel in Schönau 1 Thlr., A. Z. Glatz 4 Thlr., H. Pf. Schaffranek in Beuthen 20 Thlr., Neisse 5 Sgr., Ob.-Glogau 2 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf.

Correspondenz.

St. W. in B. Sehr gern. — C. F. in P. Mit Dank und Hoffnung. — P. B. in N. Die Sache steht nicht gut, was dort gewonnen wird, das und mehr wird hier verloren. Wir schreiben mit der erwünschten Gelegenheit. — K. L. in. S. Findet Hindernisse und kann nicht hier, sondern muß in dem betreffenden Blatte selbst aufgenommen werden. — K. K. in B. Recht gern. — K. M. in L. Gefällige Antwort wird bald alle Bedenken beseitigen. — Vorsatz und That hilft und stärkt. — C. G in P. Der Wunsch ist erfüllt. — P. B. in B. Theils später, theils gar nicht. — P. R. in S. Die Frage betraf das brieflich Erzählte; doch dürften dergl. Angaben auf Schwierigkeiten stoßen. — K. S. in R. Sehr bereitwillig, aber wohl erst in nächster Nummer. — L. O. in S. Die Gerüchte beruhen auf Mißverständniß und Uebertreibung. — Die andere Angelegenheit muß amtlich bei der Behörde angezeigt werden. — P. D. in M. Für dieses Jahr nicht, weil zwei andere zuvorgekommen. — P. S. in C. Wir schreiben, sobald wir Zeit gewinnen.

Die Red.